

Halbzeit – Zahnschmelz, Flint und Flomborn im Gräberfeld von Warburg-Hohenwepel

Hans-Otto
Pollmann

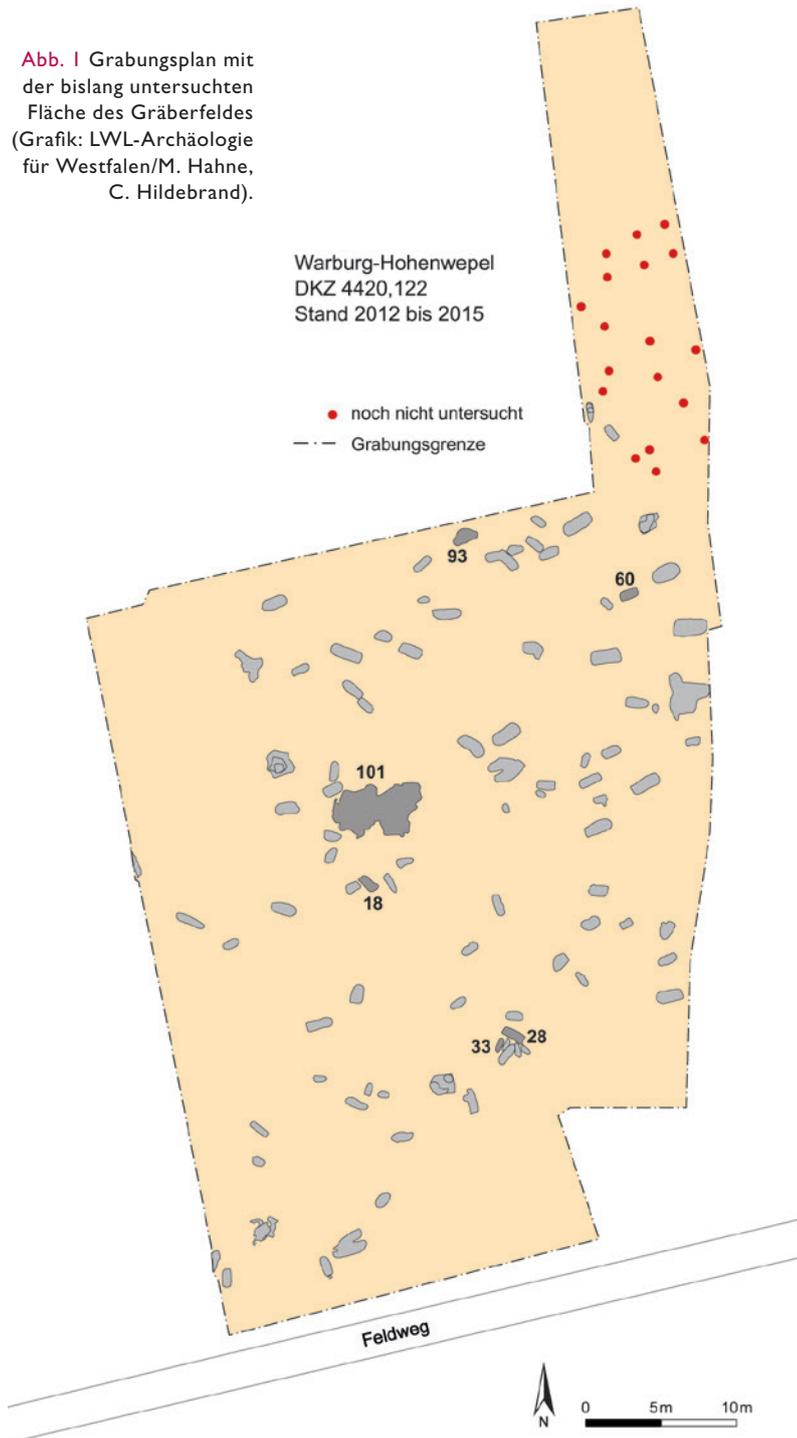
Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Die Linienbandkeramik als erste jungsteinzeitliche bäuerliche Kultur Mitteleuropas breitete sich gegen 5200 v. Chr. mit zahlreichen Siedlungen bis in die Warburger Löss-

börde aus. Das Gräberfeld, das zu der befestigten Zentralsiedlung von Borgentreich-Großeneder gehört, wurde 2011 entdeckt (Pollmann 2013). In den Jahren 2012, 2013 und 2015 legten Mitarbeiter der Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen auf knapp 2000 m² Fläche mit 100 Gräbern ungefähr die Hälfte des Gräberfeldes frei (Abb. 1). Unter der ca. 30 cm dicken Pflugschicht steht flächendeckend stark entkalkter Lösslehm an, in dem einige Grabgruben trotz der Bodenerosion noch 80 cm bis 90 cm eingetieft waren. Aufgrund der starken Entkalkung war keine Knochenhaltung gegeben. Erhalten hatte sich aber in der Regel der Zahnschmelz, sodass die Lage und Ausrichtung der Bestattungen dokumentiert werden konnten. Die Ausrichtung der Gräber ist uneinheitlich. Zum Umfang des Gräberfeldes ist festzuhalten, dass im Nordwesten und im Süden die Grenzen des Gräberfeldes erreicht worden sind. Nur wenige Gräber lagen so dicht zueinander, dass sie sich überschneiden. Bis auf eine große Grube (Bef. 101) können alle anderen aufgrund ihrer Form, der Knochen- oder Zahnreste oder ihrer Beigaben als Gräber bezeichnet werden.

Obwohl die Keramik durch ihre tiefe Lage auf Grubensohlenhöhe nicht der Erosion und Bodenbearbeitung ausgesetzt war, waren manche Scherben schon wieder so weit in »Erde« übergegangen, dass sie vor Ort nur teilweise freigelegt werden konnten und vor der endgültigen Freilegung in der Restaurierungswerkstatt der Zentralen Dienste gefestigt werden mussten. In fast allen Gräbern waren Keramikfragmente vorhanden, die in ihrer Mehrzahl von zerscherbten Gefäßen stammten. Manchmal lagen sie nahe der Bestattung und in anderen Fällen wahllos in der Grabfüllung verteilt, sodass sich bei letzteren der Eindruck aufdrängte, die Scherben könnten Reste eines Totenmahles sein, das am offenen Grab abgehalten wurde. Aus über 20 Gräbern wurden vollständige Gefäße geborgen (Abb. 2). Bei zahlreichen weiteren Gräbern lassen Scherbenkonzentrationen auf Gefäßbeigaben schließen.

Abb. 1 Grabungsplan mit der bislang untersuchten Fläche des Gräberfeldes (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne, C. Hildebrand).



Aus den 100 Gräbern stammen 14 Dechsel, sodass auf jedes sechste bis siebte Grab eine Dechselbeigabe kommt. Flint fand sich in insgesamt 20 Gräbern. Der Flint reicht in seiner Bearbeitungsqualität von gut gearbeiteten Pfeilspitzen und Klingen bis hin zu minderen Abschlagen, die aber durch ihre Lage als Beigabe zu bestimmen sind. Das Grab Nr. 93 war besonders reich ausgestattet. Neben einem Gefäß und einer Dechsel enthielt es an einer Stelle sieben Flintartefakte.

Von drei Reibsteinen weist einer noch Spuren von zerriebenem Hämatit in den Gesteinsporen auf. In zwei Gräbern wurde rot gefärbte Erde für eine Untersuchung gesichert, bei der festgestellt werden soll, ob es sich dabei um Hämatit handelt. Aus Grab Nr. 18 der Grabungskampagne von 2012 stammt eine runde ca. 3,5 cm große, von beiden Seiten konisch durchbohrte Mineralkugel (Abb. 3). Bei diesem Mineral handelt es sich nicht, wie anfangs angenommen, um Pyrit (Eisenschwefelkies), sondern um ein Manganmineral aus der Psilomelan-Gruppe.

Ein Rätsel bleibt bislang die große Grube Nr. 101. Die hantelförmige Grube von 5,60 m × 3,70 m Größe und von bis zu 0,60 m Tiefe unter der Pflugschicht enthielt keine Befundsituation, die als Bestattung(en) angesprochen werden könnte. Die Grubenfüllung bestand aus Schwarzerde, die an den Seiten mit eingetragenen Lehm vermischt war. Fast 400 Funde wurden eingemessen. Es waren kleine Keramikfragmente, einige Knochen- und zahlreiche Leichenbrandbruchstücke, kleine Steine, Holzkohlestückchen sowie eine Pfeilspitze und ein Stichel aus Flint. Vielleicht kommt man mit der Analyse der Knochen- und Leichenbrandstücke einer Erklärung näher.

In einer Reihe von Grabgrubenfüllungen lagen auch fein verteilte Holzkohlestückchen. Bis auf die Probe COL 2393 von 2014, dessen Holz als Kernobstgewächs bestimmt werden konnte, waren die Fragmente nicht für eine Holzartenbestimmung geeignet. Für Sammelproben wurde das Material aus einem eng umgrenzten Bereich einer HolzkohleKonzentration aufgelesen. Die Ergebnisse spiegeln aber die Nutzungsdauer des Gräberfeldes im Wesentlichen vom 53./52. bis 50. Jahrhundert v. Chr. wider (Abb. 4).

Der desolate Erhaltungszustand vieler Gefäßbeigaben stellte die Kolleginnen und Kollegen der Restaurierungswerkstatt in Münster-Coerde vor überaus große Herausforderungen. Die Ergebnisse sprechen für ih-



re Fertigkeiten. Die Gefäße, die hier vorgestellt werden, stammen fast alle aus den ersten beiden Grabungskampagnen, da sich die Objekte aus der Grabung von 2015 noch in der Restaurierung befinden.

Für eine große Überraschung sorgte ein eingegipster Block mit Keramik, der zwei ineinandergestellte Gefäße enthielt (Abb. 5). In einem unverzierten und relativ dickwandigen Kumpf mit geschweiften Wandung und mit vertikal durchbohrten Ösen stand ein kleinerer Kumpf. Die Verzierung besteht aus zwei breiten, bogenförmigen Ritzlinien, die noch einen einzelnen Einstich enthalten. Diese Bandverzierung ist typisch für den Flomborn-Stil und gehört in die ältere Phase der Linienbandkeramik. Auch der schlichte Kumpf aus Grab Nr. 60 trägt dieses Flomborn-Band. Die Verzierung bei zwei anderen Kumpfen mit einziehendem Oberteil aus den Gräbern Nr. 18 und 28 besteht aus einem Winkelband ohne Füllung. Die Besonderheit bei dem Ge-

Abb. 2 Grab Nr. 70 mit einer Hockerbestattung mit der »besten« Knochenhaltung und das Grab Nr. 60, das mit vier Gefäßen als Beigaben ausgestattet war (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne).

Abb. 3 Die von beiden Seiten konisch durchbohrte Kugel aus einem Manganmineral (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



Abb. 4 Tabelle der ¹⁴C-Daten aus Grabgrubenfüllungen und der Grube Nr. 101 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/B. Schulte-Linnemann).

Labor-Nummer und Jahr	Befund-Nr.	¹⁴ C-Alter	cal. BC
COL 2393.I.1 (2014)	Grab 43	6182 ± 39 BP	5137 ± 61
Poz-77951 (2016)	Grab 28	6050 ± 40 BP	4951 ± 55
Poz-77952 (2016)	Grab 46	6190 ± 40 BP	5143 ± 63
Poz-77953 (2016)	Grab 52	6245 ± 35 BP	5220 ± 67
Poz-77954 (2016)	Grab 59	6420 ± 40 BP	5407 ± 47
Poz-77955 (2016)	Grab 83	6155 ± 35 BP	5121 ± 65
Poz-77956 (2016)	Grab 89	6310 ± 35 BP	5282 ± 39
Poz-77957 (2016)	Grab 95	6250 ± 40 BP	5220 ± 69
Poz-77958 (2016)	Grube 101	6200 ± 35 BP	5151 ± 62

fäß aus Grab Nr. 18 ist, dass es innerhalb des Winkelbandes einzelne und außerhalb mehrere kurzreihige tiefe Einstiche gibt. Außerdem weist das Gefäß in der Wandung, aber nicht im Boden zahlreiche Durchlochungen auf und dürfte als Siebgefäß genutzt worden

Abb. 5 Zwei ineinandergesetzte Gefäße aus dem Grab Nr. 20 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



sein (Abb. 6). Randverzierungen z. B. als Einstichreihe sind bislang selten. Erwähnenswert ist auch ein Miniaturkumpf von 5 cm Höhe aus Grab Nr. 33 und ein weiteres kleines Gefäß aus Grab Nr. 60. Die Oberfläche ist stark erodiert, sodass Verzierungen nicht erkennbar sind. Diese starke Oberflächenschädigung betrifft eine Reihe von Gefäßen und erschwert eine zeitliche sowie stilistische Einordnung der Gräber erheblich.

Chronologisch kann zumindest ein Teil der Gräber nach der derzeit vorliegenden Keramik mit ihrer Verzierung im Flomborn-Stil in die ältere Bandkeramik eingeordnet werden. Dafür sprechen auch die Ergebnisse der ¹⁴C-Analysen. Mit den bislang 100 dokumentierten Gräbern dürfte mindestens die Hälfte des Gräberfeldes ergraben worden sein. Aufgrund der außerordentlich schlechten Knochenhaltung kommt der Keramik die entscheidende Bedeutung für die zeitliche Einordnung und Abfolge der Gräber zu. Hieran wird sich auch zeigen, wie eng die Bezüge zur benachbarten linienbandkeramischen Siedlung von Borgentreich-Großeneder sind, die im Rahmen eines Dissertationsprojektes aufgearbeitet wird. Die in Auftrag gegebenen Strontium-Isotopenanalysen des Zahnschmelzes werden, so die Hoffnung, Aufschlüsse über die Herkunft der Bewohner dieser linienbandkeramischen Siedlungskammer geben können.

Summary

Over the course of three excavation campaigns 100 graves or approximately half of a Linearbandkeramik cemetery which covered an area of just under 2000 m² at Warburg-Hohenwepel were documented. The grave goods consisted of ceramic vessels, adzes and flint tools. Radiocarbon analyses of charcoal fragments from the fills of the graves date the presumed period of use to between 5200 and 5000/4900 BC, whilst the Flomborn-style decorative patterns on the pottery point to the early Linearbandkeramik. The excavation is set to continue and the finds and settlement features of a nearby fortified Linearbandkeramik central settlement will be analysed as part of a PhD project.

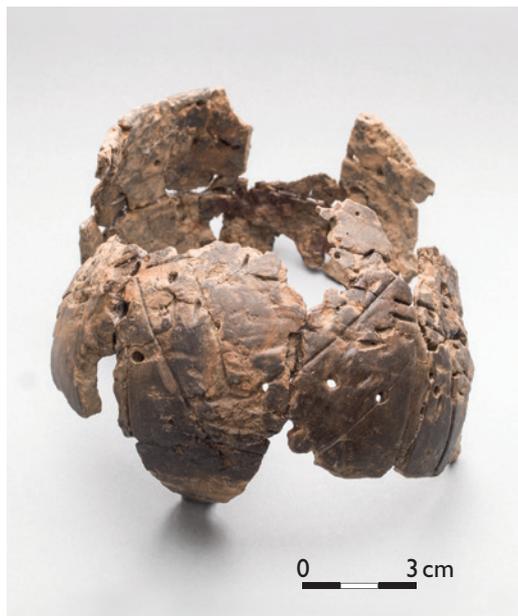


Abb. 6 Siebgefäß aus Grab Nr. 18 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

zijn 100 graven onderzocht, waarin keramiek, disselen en/of vuurstenen werktuigen als bijgift zijn meegegeven. ^{14}C -ouderdomsbepalingen aan brokjes houtskool plaatsen het gebruik van het grafveld in de tijdspanne tussen 5200 en 5000/4900 v. Chr. Op het aardewerk aangebrachte versieringsmotieven in de Flomborn-stijl duiden op de fase van de oudere bandkeramiek. De opgraving zal in de toekomst worden voortgezet, terwijl in het kader van een promotieonderzoek de vondsten en sporen van een nabijgelegen, versterkte nederzetting van de lineaire bandkeramiek uitgewerkt worden.

Literatur

Hans-Otto Pollmann, Die befestigte linearbandkeramische Zentralsiedlung von Borgentreich-Großeneder. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 36–40. – **Hans-Otto Pollmann**, Das linienbandkeramische Gräberfeld von Warburg-Hohenwepel. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 2013, 35–38.

Samenvatting

In drie opgravingscampagnes in Warburg-Hohenwepel is binnen een gebied van krap 2000 m² circa de helft van een grafveld van de lineaire bandkeramiek gedocumenteerd. Er

Neolithikum

Ein steinerner Keulenkopf aus Hamm – ein typo-chronologischer Einordnungsversuch

Kreisfreie Stadt Hamm, Regierungsbezirk Arnsberg

Eric Biermann,
Susanne Birker

Lese- und Einzelfunde ohne Befundzusammenhang können oft nur aufgrund ihrer typologischen Merkmale chronologisch eingeordnet werden. Dies gilt gerade für Steinartefakte, die sich als solche kaum mit naturwissenschaftlichen Methoden datieren lassen. Umso wichtiger sind Vergleichsfunde aus gesichertem Kontext, die solchen Einzelstücken durch formale Ähnlichkeiten »eine Geschichte« geben können.

Bei der Sichtung der Sammlung des Gustav-Lübcke-Museums in Hamm wurde 2015 auch eine 1936 beim Bau der Reichsautobahn gefundene »abgeplattete-kugelförmige Keule« (Inv. Nr. 4076) mit der Fundortangabe Osttünen wiederentdeckt. Der damalige Museumsleiter Ludwig Bänfer veröffentlichte 1937 eine erste Fundmeldung. In einem Gutachten des Geologisch-Paläontologischen Instituts der

Universität Münster von 1949 wurde das Material der Keule als in Westdeutschland nicht vorkommender Serpentin mit eingestreuten Chloritnestern bestimmt. Erwähnung als bandkeramische Scheibenkeule fand das Stück dann 1965 (Langhammer 1965, 11–12; Abb. 9).

Der in der Aufsicht runde Keulenkopf wiegt 470 g, hat einen Durchmesser von 8,19 cm und eine Höhe von 4,50 cm. Die Ober- und die Unterseite sind leicht abgeplattet. Die runde, rotierend gefertigte Durchlochung hat an der weitesten Stelle (»oben«) einen Durchmesser von 2,80 cm, an der schmalsten (»unten«) von 2,63 cm und somit eine leicht konische Form. Der Bohrkanal weist eine leichte Exzentrizität auf (Abb. 1). Am oberen Ende befinden sich Überbleibsel des die Bohrung vorbereitenden Pickens, von hier wurde eine Hohlbohrung vorgetrieben. Die abrasionsmittelbedingten Bohr-